

Zerfallende Mauern

8.7.1992

Du könntest es kennen. Es ist, als ob man mit beiden Fäusten in die Wand schlagen will; lärmern, zerbrechen, zerstören. Man stellt sich vor, wie beide Fäuste durch die Wand schießen, wie man schreit, wie kleine Splitter - fast in Zeitlupe - einem entgegen fliegen; man schreit, es schmerzt. Man sieht die Löcher mit dem zerfransten Rand, erkennt den Schaden, den man verursacht hat. Man begreift, dass einen sowieso niemand jemals verstehen könnte, zieht die Hände aus den imaginären Löchern und beendet den sinnlosen Gedankengang. Er hat einen nur scheinbar beruhigt.

Es ist, als ob da etwas in dir steckt, hinter deiner Brust, es drückt gegen den Hals, es will heraus. Doch was Du auch versuchst, Du kannst es nicht befreien. Wie ein wildes Tier, das ungeduldig in seinem Käfig auf und ab läuft. Verängstigt, gehetzt, irgendwie unheimlich. Du kannst nicht genau erkennen, was es vorhat. Es will einfach nur hinaus. Du siehst es an - glühende, brennende Augen erwidern Deinen Blick. Es mustert Dich misstrauisch, Du kannst tausend Gefühle in seinen Augen erkennen. Gefühle der Angst, Furcht, Gefühle des Grauens. Du siehst in flackernde, verzweifelte Augen; sie strahlen Unverständnis, Einsamkeit und die ersten Zeichen von Resignation aus. Noch will es kämpfen, frei sein, doch es fürchtet sich, einmal nicht mehr zu wissen, wofür. Die Zeit, das unerträgliche, quälende Warten stumpft seine Gefühle ab, immer mehr, langsam, tödlich. Es wird sich an seine Idee klammern, ohne den Sinn und das Ziel zu erkennen. Es wird brutal und rücksichtslos ausbrechen. Es wird seinen Käfig zerstören. Es wird sich selbst zerstören. Und es wird mich zerstören.